

rium hält und im Waldebunkel literarische Gespräche führt. Animo suo indulset, sagt dann von sich der classisch gebildete Mann, der den Werth des Lebens niemals in die Entfagung setzte, der als Priester niemals aufhörte, ein genüßempfindlicher Mensch zu sein.

Neuntes Capitel.

Dogma und Cultus.

Längst war die Zeit vorüber, in welcher der Schwerpunkt der kirchlichen Entwicklung im Ausbau des Dogma, in der Ordnung des Cultus, in der Propaganda des Glaubens, in der Organisation der einheitlichen Verwaltung der Kirche gelegen hatte. In allen diesen Dingen lebte man von der Vergangenheit, begnügte man sich, den Bedürfnissen durch Flickwerk für den Augenblick abzuhehlen. Die Gegenwart beherrschte das kirchenpolitische Dogma, die Reaction gegen die conciliare und nationalkirchliche Bewegung.

Nun war vom basler Concil jede äußere Spur verschwunden, seine Führer todt, die zehn Jahre dahin, in welchen nach dem costniger Decret ein neues Concil gehalten werden sollte, die deutsche Opposition gespalten und gelähmt, sogar die französische Pragmatik aufgegeben. So oft noch an ein gemeines Concil appellirt oder nach Reform der Kirche an Haupt und Gliedern gerufen wurde, das gab Vergerniß in Rom, schreckte aber nicht mehr mit naher Gefahr. Niemand glaubte noch, daß eine ökumenische Macht neben dem Papstthum, wie sie Costniz und Basel gesehen, wiederaufleben könne. Dennoch — so mächtig ist der Zug der Zeiten — haben die Vertreter des curialen Systems sich stets in einer unsicheren Defensive gefühlt, stets vor unsichtbaren Mächten gezittert, gegen die es keine Waffe und keinen Sieg gab, die in Rom selbst, an der Curie, ja in der Brust einzelner Pontifen ihre unheimliche Arbeit trieben. Wer wollte leugnen, daß sich eine fortschreitende Loslösung der einzelnen Nationen vom römischen Mittelpuncte das ganze Jahrhundert hindurch vollzieht! Sie auch war es in letzter Stelle, die den Bau der Concilien zusammengebrochen, nicht etwa die römische

Ist aber die Consequenz des alten Systems. War doch auch das Concil nur eine Form des ökumenischen Gedankens, dem sich die Fürsten und Völker immer mehr entfremdeten. So tragen jetzt die Erscheinungen des Kampfes mehr einen negirenden Charakter: der Trotz der Weltmächte, die Gleichgültigkeit gegen römische Censuren, die Sicherheit der Opposition unter irgend einem politischen Schutz, ungebeugte Kezerei, strafloser Unglaube. An eine wirksame Abwehr dieser Mächte, sei es durch Gewaltmittel, sei es durch Reform, glaubten ihre Gegner selber nicht mehr, pessimistisch gaben sie die Zukunft preis. Unser Piccolomini, der einst zu Basel mitgeschrien um Reform, der sich als Staatsmann über die Reformatoren geärgert, der als Papst in jedem Reformverlangen nur den Vorwand der Empörung sah, er gab sich im Grunde mit der philosophischen Ansicht zufrieden, daß man stets die Einfalt der guten alten Zeiten gepriesen und die üppige Entartung der Gegenwart bejammert habe; es wird, sagte er, ein noch lasciveres Zeitalter kommen und die Laster des jüngeren Geschlechts werden dann unser Leben noch schön erscheinen lassen ¹⁾. Als Bischof gestand er noch, was freilich der Papst nicht öffentlich zugeben durfte, daß die Waffen der Kirche ihre Schneide völlig verloren ²⁾. Hätte er sich das in den Kämpfen seines Pontificats verhehlen können? Mit Söldnern und im Bunde mit Sforza wurde er mühsam der Malatesten und anderer kleiner Vasallen mächtig. Borso von Este durfte ihm höhnen den Trotz bieten. Unbekümmert um sein ohnmächtiges Drohen hielt Karl VII die Pragmatik fest; nicht gezwungen, halb überlistet halb in Tyrannellaune, warf Ludwig XI sie dem Papste vor die Füße, und die gallicanischen Freiheiten wahrte er doch. Die deutsche Opposition grub sich durch inneren Zwiespalt ihr Grab, der Papst verlor hier die Zügel aus den Händen. Nicht er hat den Trotz des Mainzers gebändigt. Gegen Sigmund von Tirol gab er zaghaft den Kampf auf, Heimburg war der Sieger. Gegen Georg von Böhmen wagte er das letzte Wort nicht zu sprechen. Heinrich von Castilien ließ sich durch keine Drohung bewegen, den Cardinal Torquemada zum commendirten Bisthum Leon zuzulassen. Kasimir von Polen zwang den Jakob Syennenski, dem der Papst, fast mit Verhöhnung des kanonischen Rechtes, das Bisthum Krakau verliehen, zur demüthigen

¹⁾ In dem Bb. I. S. 381 citirten Gesandtschaftsbericht von 1447.

²⁾ S. Bb. II. S. 166.

Entsagung, obwohl der Legat ihm versichert, es sollten lieber drei Reiche untergehen, ehe der apostolische Stuhl sein Recht vergäbe ¹⁾.

Zu den päpstlichen Traditionen gehörte auch die Energie: wer der unfehlbare Träger einer göttlichen Mission ist, muß ohne Wanken und gegen jeden Widerstand durchkämpfen, nicht einmal den milderen Antrieben der eigenen menschlichen Natur darf er nachgeben. Das sinkende Papstthum klammerte sich wenigstens an den Schein der unerbittlichen Consequenz. Wie oft sucht Pius seinen factischen Rückzug durch Sophismen zu verhüllen! In den Principien kostete es ihn freilich nur tönende Worte, um so hierarchisch aufzutreten wie nur irgend einer seiner Vorgänger, ja in gewaltigen Worten hat sie der Meister der Rhetorik vielleicht alle übertroffen. Je weniger er seiner Macht vertraute, desto voller nahm er den Mund, desto lärmender pochte er auf seine Unfehlbarkeit. In seinen Drohschreiben und Fluchbullen glaubt man den düstersten Fanatismus wiederhallen zu hören. Die Superiorität des Papstthums über jede weltliche Macht wie über die conciliare schärfte er viel absoluter und zuversichtlicher in seinen Reden ein, als etwa der Dominicaner Torquemada in seiner „Summa von der Autorität der Kirche.“ Seitdem er seine Bulle *Execrabilis* in die Welt gesendet, nahm er an, dieses Gebiet des Streites sei für immer abgeschlossen, das letzte entscheidende Wort sei gesprochen worden. Und wie oft hat er es erleben müssen, daß dieser Bulle straflos getrotzt, ja daß ihre Rechtmäßigkeit angefochten wurde!

Hier müssen wir noch einmal in Erinnerung bringen, daß der jetzige Inhaber des apostolischen Stuhles einst zu Basel unter den Anhängern des Cardinals von Arles gesessen, daß eigentliche Apostasie,

¹⁾ Diesen dreijährigen Streit, den ich bisher zu erwähnen nicht Gelegenheit fand, erzählt ausführlich *Dlugoss Histor. Polon. Lipsiae 1712. Lib. XIII. p. 262. 266. 267. 274. 284. 285. 305. 306. 311. 315. 321.* Dazu gehören Pius' Bullen an das Capitel von Krakau vom 24. Nov. 1460 und vom 2. Juni 1461 bei *Theiner Vet. Monum. Polon. etc. illustr. T. II. n. 176. 178.* Man bemerke die Rechtsgründe, aus welchen der Papst die krakauer Kirche seiner Provision reservirt: weil der verstorbene Bischof in Unterhandlungen über die Cession seines Bisthums gestanden, ferner *ne dicta ecclesia longe vacationis exponeatur incommodis, und endlich gar quod cum omnium ecclesiarum, precipue cathedralium, plenaria dispositio ad Romanum pontificem, in quo potestatis plenitudo consistit, pleno jure pertineat.* In der zweiten Bulle ist auch von *der utilis et idonea persona* die Rede. Der Fall hat überhaupt Aehnlichkeit mit der Verforgung *Cusa's* in der brigener Kirche.

nicht etwa die Belehrung reiferer Jahre, ihn in das römische Lager geführt. Daher das laute, immer wiederholte, fast zubringliche Bekenntniß seiner curialen Rechtgläubigkeit. So predigt nur, wer im Busen die Besorgniß trägt, man möchte ihm nicht glauben, wenn er seine Wahrheit nicht heftig behauere. Für Männer wie Carvajal und Torquemada, die nie eine Anwendung der basler Tendenzen gefühlt, bedurfte es solcher schallenden Worte nicht. Pius aber ist auch von Außen an seine Antecedentien gemahnt worden, und wie gegen seine erotische Novelle ¹⁾, so hat er auch gegen die kirchenrechtlichen Schriften seiner basler Periode eine feierliche Retraction erlassen müssen. Die Dialoge, die er einst als felicianischer Secretär, zur Vertheidigung des basler Concils und seiner Dogmen, an die kölnner Hochschule gerichtet und deren Inhalt er schon 1447 in Eöln selbst widerrufen ²⁾, wurden ihm von den zähen Doctoren noch einmal vorgerückt. Die Veranlassung ist nicht recht klar: es wäre möglich, daß der mainzische, möglich auch, daß der tirolische Streit sie herbeiführte. Außerdem aber wissen wir, daß die Universität Eöln in den lütticher Händeln mit dem Papste zusammenstieß. Das Bisthum Lüttich war nach dem Wunsche des Herzogs Philipp von Burgund vergeben worden ³⁾; im Streite mit der Stadt hatte der Bischof sie mit dem Interdicte belegt und bei Pius die Bestätigung seiner Censur ausgewirkt. Nun ließ die Stadt sich Magister aus Eöln kommen, um die Nichtigkeit des Interdictes zu beweisen und um zu berathen, wie man sich dagegen wehren könne. Es wurde vom übel unterrichteten Papste an den besser zu unterrichtenden appellirt ⁴⁾. Wie hätte dabei nicht auch auf seine Sinnesänderung die Rede kommen sollen! An die kölnner Hochschule

¹⁾ S. Bb. II. S. 302.

²⁾ Vergl. Bb. I. S. 238 ff. 415.

³⁾ Das sagt Pius selbst in seinem Breve an den Bischof von Tournay vom 28. Dec. 1462, epist. 40 edit. Mediol.

⁴⁾ Näheres bei Joh. de Los Chron. ed. de Ram. Brux. 1844 (Collection de Chroniques Belges inédites publ. par ordre du gouvernement) p. 14. 15. 18, bei Henricus de Merica ibid. p. 142. 143 und bei Hermannus de Wachtendonck p. 503. 513. Pius' Bestätigung des Interdictes vom 1. Mai 1462 im Anhang zu Joh. de Los p. 503. Hier findet man auch noch einmal den Brief des Papstes an die Stadt Lüttich vom 12. Januar 1463, der unter dem 2. Januar in f. Opp. ed. Basil. 1551 als epist. 394 gedruckt war.

richtete nun Pius am 26. April 1463 seine berühmte Retractationsbulle *In minoribus agentes* ¹⁾.

Darin erzählt er seine Conversion und zwar mit ähnlichen Drehungen und Windungen wie im Jahre 1447. Wohl habe er einst auf dem rechten Wege zu wandeln und von der Liebe zur Wahrheit geleitet zu werden geglaubt, aber geirrt als Sterblicher, ja Andere in den Abgrund des Irrthums mitgerissen. Nun bitte er Gott demüthig, der Sünden seiner Jugend und seiner Unwissenheit nicht zu gedenken. „Wir haben Unsere Schriften nicht in Unserer Gewalt, sie sind in viele Hände gefallen und werden allgemein gelesen. Wäre doch verborgen geblieben, was Wir herausgegeben haben! Denn wenn es bis in zukünftige Zeiten dauert und boshafte oder unvorsichtige Menschen darüber herfallen, möchte es vielleicht ein Aergerniß erzeugen. Der dies geschrieben, wird man sagen, saß zuletzt auf dem Stuhle des h. Petrus u. s. w.“ Darum müsse er dem heiligen Augustinus nachfolgen, der gleichfalls die Irrthümer in seinen Büchern durch Retraktionen gutmachte. „Das werden auch Wir thun: Wir werden freimüthig Unsere Unwissenheit bekennen, damit nicht durch Das, was Wir als Jüngling geschrieben, ein Irrthum sich einschleiche, der in der Zukunft den apostolischen und heiligen Stuhl anfechten könnte.“ Man möge also von seinen Schriften nichts annehmen, was die Autorität des höchsten Stuhles beleidige oder von den Lehren der römischen Kirche abweiche. „Wer nach den kanonischen Gesetzen der römischen Kirche vorgeordnet wird, erhält unmittelbar von Gott die höchste Gewalt, die er dann stufenweise in die ganze Kirche ergießt. Seine Sünden werden dem Richterspruche Gottes zur Bestrafung vorbehalten. Findet ihr etwas gegen diese Lehre Verstößendes in den Dialogen oder in Unseren Briefen, deren Wir viele herausgegeben haben, oder in anderen Unseren Werken — denn Wir schrieben viele als Jüngling — weist es zurück, verachtet es! Folget Dem, was Wir jetzt sagen, glaubet dem Greise mehr als dem Jünglinge, schäzket den Laien nicht höher als den Priester, *Aeneam rejicite, Pium recipite!*“

¹⁾ Sie ist vielfach gedruckt, gesondert Venetiis 1564, im Bullarium ed. Cherubini als 10. Constitution des Papstes, daraus bei Raynaldus 1463 n. 114—127, bei Harduinus Acta Concil. T. IX. aus einer pariser Abschrift und aus Hardouin bei Hartzheim T. V. Auch in A. S. Opp. ed. Basil. 1571 ist sie beigelegt. Der beste Druck nach einer Handschrift des Papstes selbst und nach einem Apograph bei Fea Pius II a calumniis vindic. p. 148—164.

Was hier der Papsi widerrief, ist nicht zweifelhaft, vor Allem den einst verfochtenen Satz, daß ein gemeines Concil Gewalt habe über dem Papsie. Dem Widerruf fügt er einen langen Panegyricus der kirchlichen Monarchie und des römischen Primates hinzu; auch spricht er deutlich den Satz aus, dem römischen Bischöfe sei gegeben, allgemeine Concile zu versammeln und aufzuheben. Aber sonst ist die positive Lehre vom Concil, deren Aufstellung die Bulle doch beabsichtigt, höchst unklar. Ueber das basler Concil und das Concordat, deren Bedeutung für die Praxis die überwiegende ist, verliert der Papsi kein Wort. Nur im Allgemeinen und obenhin erkennt er die conciliare Autorität und Macht an. Dann erklärt er auch seine Verehrung gegen das costnitzer Concil, aber mit seltsamen und im vorliegenden Texte kaum verständlichen Clauseln: er scheint eine Zeit annehmen zu wollen, in welcher dieses Concil wirklich ein universales, und eine andere, in der es nicht mehr ein universales war; er scheint von Decreten zu sprechen, die von einem Papsie approbirt worden, und von anderen, die das Concil in jener Periode erlassen, in welcher es keinen unzweifelhaften römischen Bischof gab. Denn ohne Haupt, sagt er, giebt es auch keinen kirchlichen Körper, alle Gewalt ergießt sich vom Haupte in die Glieder. Wer sähe nicht das Motiv dieser gesuchten, ja nach dem historischen Verlaufe des Concils völlig unverständlichen Distinctionen? Es handelt sich um die Anerkennung oder Nichtanerkennung des Decretes Frequens und damit um die Verpflichtung des Papsies, nach Ablauf von zehn Jahren ein neues Concil zu berufen. Das unbecqueme Decret war freilich in Basel und durch alle Receptionen bis auf das wiener Concordat herab bestätigt und noch von keinem Papsie offen zurückgewiesen worden. Was nun Pius meinte, mag eine unverhohlene Aeußerung commentiren, die er sich früher, in seiner zweiten Geschichte des basler Concils erlaubte: da lobt er die zu Costniz versammelten Väter, weil sie der Kirche den Frieden gegeben, das Schisma ausgerottet und die böhmischen Ketzer bestraft, aber er will nicht loben, daß sie "durch ein, wie sie meinten, für ewig geltendes Gesetz" alle zehn Jahre ein Concil gefeiert haben wollten. "Der menschliche Geist ist schwach und zieht oft das Schädliche dem Nützlichen vor" ¹⁾.

So hat Pius es nicht gewagt, die Concilienfrage durch eine

¹⁾ A. S. Comment. de concil. Basil. ed. Fea p. 33.

offene, verständliche Norm zur Entscheidung zu bringen. Ueberhaupt ist ihre dogmatische Seite von seinen Vorgängern wie von seinen Nachfolgern gemieden worden, immer sieht man das Bestreben, sich mit politischen Mitteln durchzuhelfen, so gut es gehen wollte. Auch die Bulle Execrabilis ist nur gegen eine unleidliche Praxis gerichtet. Der dogmatische Grundbau der Kirche war keiner Ausbildung mehr fähig, das Schifflein Petri fuhr gleich den weltlichen Mächten mit den Segeln der Politik.

Eigentlich dogmatische Fragen, so wenig darüber zu berichten ist, gingen ausschließlich von den gelehrten Kreisen aus oder hatten ihren Grund in dem alten Gezänke gewisser Mönchsorden gegen einander. Der apostolische Stuhl begnügte sich, das Hergebrachte, schon um der allgemeinen Autorität willen, einfach festzuhalten. Mit Unrecht ist Pius in den Ruf gekommen, als habe er durch sein päpstliches Wort gewisse freigeisterrische Ansichten sanctionirt. Platina nämlich fügt seiner Biographie des Papstes eine Reihe von schlagenden Aussprüchen desselben bei, darunter finden sich die beiden incriminirten: ein Bettelmönch sei ein Teufelsknecht; mit Grund sei den Priestern die Ehe genommen, mit mehr Grund müsse sie ihnen wieder gestattet werden ¹⁾. Daß diese Sätze gerade der päpstlichen Zeit angehören, sagt auch Platina nicht. Vermuthlich hat er seine Blumenlese aus flüchtigen Notizen zusammengestellt, die er bei der Lesung von allerlei Schriften des Aeneas Sylvius anmerkte. Hier finden wir fast alle jene Dicta ihrem Inhalte nach wieder, freilich nicht in der scharfen epigrammatischen Form, die ohne Zweifel Platina's Eigenthum ist. Nun sind die beiden verrufenen Sätze von sehr verschiedenem Gewicht. Der erste ist hussitisch und Aeneas erzählt eben, daß Prokop ihn zu Basel aufgestellt und Cardinal Cesarini widerlegt habe ²⁾; es ist Leichtfertigkeit, wenn Platina ihm selber das Wort vindicirt. Anders steht es mit dem Sage über die Priesterehe. Er ist überhaupt auf den Concilien von bedeutenden Autoritäten vertheidigt worden, zu Costniz von Cardinal Zabarella und im Namen König Sigmund's. Zu Basel ließ Letzterer denselben Antrag durch den Bischof von Lübeck einbringen und nicht

¹⁾ Platina Vitae Pontif. ed. 1664 p. 645: Vagum monachum diaboli mancipium esse und Sacerdotibus magna ratione sublatas nuptias, majori restituendas videri.

²⁾ Comment. de concil. Basil. ed. Fea p. 52. Uebrigens mag sich diese Erzählung auch in anderen Schriften Aeneas's finden.

ohne Beifall. Dennoch, erzählt Enea, hätten Viele die Neuerung gefürchtet, Greise hätten verdammt, was ihnen nicht mehr zu Statten kam, Mönche, durch Gelübde gebunden, hätten den anderen Geistlichen nicht gönnen wollen, was ihnen versagt blieb. Der milde Cardinal Cervantes aber habe behauptet: „Obwohl mich das Greisenalter beschwert und ich an Ehe nicht denke, halte ich es doch für ein heiliges Werk, den Priestern wieder Gattinnen zu gestatten; denn nicht Allen ist es von Gott gegeben, dem Gesetze der Penitenzen zu widerstehen, wie wir von Paulus lesen“¹⁾. Auch Ludeschi, der große Kanonist, ließ sich in ähnlichem Sinne vernehmen. Damals ließ man die Sache fallen, sie kam indeß noch einmal zur Sprache, als gegen die Wahl des Amadeus von Savoyen seine frühere Ehe und seine Kinder geltend gemacht wurden: es wäre wohl besser, meinte da jemand, wenn so mancher Priester lieber heirathete, als daß er jetzt für die Sünden seiner Ehelosigkeit verdammt würde²⁾. So kann es uns nicht wundern, wenn Enea diese Lehre, die zu seinen Anschauungen und Erfahrungen in der That sehr paßte, unbefangen adoptirte. In seinen Dialogen über die Autorität des Concils, also im Jahre 1440, läßt er durch Eusa die Wahl des Papstes Felix angreifen, weil dieser eine Gattin gehabt und noch Kinder habe, und ihm entgegnet dann der Dialogist Stefano: „Einst war es für Priester nicht ungeziemend, eine Gattin zu haben oder gehabt zu haben; jetzt aber ist es nur verboten, eine zu haben, welches Verbot nach meiner Meinung auch heutzutage nützlicher aufgehoben würde“³⁾. Später stellt Enea, schon Bischof von Siena, in der Disputation mit den Hussiten den Eölibat nicht zu den Glaubensnormen, die er als unabänderlich für alle Zeiten erklärt, sondern zu den nach Zeit und Umständen wandelbaren Gesetzen der Kirche. Die ältere Kirche, sagt er, irrte nicht, wenn sie den Priestern Frauen erlaubte; die neuere Kirche irrt auch nicht, wenn sie dieselben verbietet⁴⁾. Nach diesen Aeußerungen ohne Zweifel hat Platina seinen Satz geformt. Schon aber merkt man, um wie viel vorsichtiger der Bischof das Thema behandelt als der felicianische Secretär. Und noch mehr der Cardinal: er erzählt nur objectiv von den Friesen, sie ließen unbeweibte Priester nicht leicht in ihrem Lande

¹⁾ *ibid.* p. 57. 58.

²⁾ A. S. Comment. de concil. Basil, edit. Basil. 1551 p. 59.

³⁾ Dial. XII.

⁴⁾ Bericht über seine Legation an Carbajal vom 21. Aug. 1451.

zu, damit nicht fremde Ehen besleckt würden; denn Enthalttsamkeit erscheine ihnen übernatürlich ¹⁾. Doch schildert er die Friesen übrigens als ein braves Volk von republicanischen Tugenden, durchaus nicht in der gehässigen Weise, mit der er von Hussiten und ähnlichen Ketzern zu sprechen pflegt. Dennoch dürfen wir behaupten, daß dem Papste jeder Gedanke an eine Neuerung hier so fern gelegen, wie er sich etwa nimmer entschlossen hätte, in Betreff des Altarsacramentes den Hussiten ein Zugeständniß zu machen.

Schwerer vielleicht als die freigeisterischen Lehren der basler Epoche überwand der Papst die antike Philosophie, deren Gegensatz zum christlichen Dogma der Humanismus zu vertuschen liebte. Zwar giebt er sich sichtbare Mühe, die heidnischen Anwandlungen vorsorglich zu unterdrücken. Die Götter der Alten erwähnt er nicht leicht, ohne hinzuzufügen, daß sie Götzenbilder oder Dämonen gewesen; die Begriffe und Aussprüche römischer Philosophen werden stets nach dem christlichen Maße berichtet. Die Zweifellust und die Kritik müssen verstummen vor der Autorität der Kirche. In Ephesus, erzählt er, sind zwei Gräber, das des Apostels Johannes und das eines zweiten berühmten Johannes, welcher Lehrer des Bischofs Papias von Hieropolis war; letzterem schreiben Einige die Apokalypse zu, aber die Kirche stimmt ihnen nicht bei, „sie liest die Apokalypse unter dem Namen des Apostels“ ²⁾. Dennoch, wie wir uns erinnern, kamen dem Papste in seinem Lehrbriefe an Sultan Mohammed höchst bedenkliche Parallelen bei zwischen der antiken und der christlichen Moral ³⁾.

Zu Ketzereien und Ketzerverfolgungen war das Zeitalter nicht sonderlich angethan. Seitdem die Reform der Kirche durch die conciliare Autorität die Gemüther in Bewegung gesetzt und das Papstthum tiefer erschüttert als sonst eine Glaubensabweichung, seitdem der Humanismus, ohne Zweifel die gefährlichste Ketzerei, von der Kirche ungestraft, geduldet, ja gehegt, den Glauben unterwühlt und die Werthschätzung des Glaubens in erschreckendem Maße gemindert, seitdem fanden die kleinen Ketzereien nur sporadischen Eingang und kaum Beachtung. Denn gleichwie große Epidemien die geringeren Krankheitsformen zu absorbiren pflegen, so ziehen auch gewaltige

¹⁾ Europa cap. 35.

²⁾ Asia cap. 77.

³⁾ S. Bb. II. S. 262.

Geisterbewegungen die absonderlichen Gedanken und Träume Einzelner gern in ihre Bahn. Vom Hussitenthum abgesehen, ist die Ketzergeschichte dieser Zeit eine ärmliche. Während des basler Kampfes und im Pontificat Nicolaus' V erlebte die Kirche kaum einen nennenswerthen Fall. Ein dieser Dinge kundiger Geschichtschreiber wie der Erzbischof Antonino von Florenz findet es schon der Erwähnung nicht unwerth, daß einmal in den ersten Jahren Eugen's IV ein französischer Carmelitermönch als rückfälliger Ketzter verbrannt wurde¹⁾.

Es scheint, daß Pius in diesen Dingen den Zügel wieder straffer zu ziehen suchte, wenn wir es nicht vielleicht als Zufall anzusehen haben, daß zu seiner Zeit einige frappante Fälle ruckbar wurden. Bischof Reginald Pecock von Chichester hatte seit mehr als zwanzig Jahren in Schriften englischer wie lateinischer Sprache wilkliffitische Meinungen vorgetragen. Er hatte die Höllenfahrt Christi geleugnet. Er hatte behauptet, in Glaubenssachen könne selbst die Kirche irren und seien auch die Beschlüsse eines Concils nicht bindend. Er hatte die Bibel in seine Muttersprache übersetzt. Zur Verantwortung gezogen, schwor er 1457 seine Irrthümer öffentlich ab, wurde der bischöflichen Würde entkleidet und in ein Kloster zu lebenslänglicher Buße gethan. Dennoch ließ er von Neuem ketzerische Schriften ausgehen. Pius nun beauftragte den Erzbischof von Canterbury, die Bischöfe von London und Winchester und den Legaten, den Bischof von Terni, mit der Inquisition: sie sollten den rückfälligen Ketzter entweder an die römische Curie zur Bestrafung senden, oder unter einem Beirath von Bischöfen in England mit ihm nach den heiligen Kanones verfahren, seine Schriften einziehen und mit dem verdammten Urheber öffentlich vor allem Volke verbrennen²⁾. Wir erfahren nicht, ob das Mandat vollzogen worden. Uebrigens ist dieser Reginald das letzte Beispiel des Wilkliffismus in den höheren Kreisen der Gesellschaft, es steht bereits vereinzelt da. Dem anglosächsischen Ketzertum war überhaupt der gefährliche Stachel längst genommen, aber nicht von Rom aus, sondern durch die englische Prälatur.

Ferner verordnete Pius auf Bitten des Herzogs von Bretagne

¹⁾ Chron. P. III. tit. XXII. cap. 10 in princip.

²⁾ Pauli Gesch. von England Bb. V. S. 665. Das Mandat vom 7. April 1459 bei Raynaldus 1459 n. 29.

eine Inquisition in der Diöcese von Trequier: Zauberer hatten hier durch geheimnißvolle Formeln Krankheiten erzeugt und den Menschen ihre Todeszeit vorausgesagt, dabei auch Glaubensirrhümer ausgefäet, indem sie zum Beispiel die Jungfräulichkeit und den Eölibat als zum Heile nothwendig empfahlen ¹⁾. Merkwürdiger sind die bunten Speculationen eines gewissen Zanino de Solcia, der Domherr zu Bergamo und beider Rechte Doctor war. Er behauptete, die Sonne müße einst auf natürliche Weise ein Ende nehmen, indem die Sonne die Feuchtigkeit der Erde und der Luft verzehren und dann die Elemente sich entzündend würden, wobei indeß alle Christen auf Rettung zu hoffen hätten; auch sei vor dieser Welt schon eine andere mit vielen Männern und Frauen gewesen, Adam also nicht der erste Mensch. Andere Lehren dieses wunderlichen Philosophen verstießen unmittelbar gegen das Dogma: Christus habe nicht aus Liebe zum Menschengeschlecht, sondern unter dem Einfluß der Sterne gelitten und den Tod erduldet; in der geweihten Hostie existire Christus nicht nach seiner Menschlichkeit sondern nur nach seiner Göttlichkeit; Diebstahl und Raub seien keine Todsünden; das christliche Gesetz werde dereinst durch ein anderes ersetzt werden, wie das mosaische durch das christliche ersetzt worden, und dergleichen mehr. Der Dominicaner Giacomo von Brescia, Professor der Theologie, und Bernardo de Bosco, Auditor des päpstlichen Palastes, beide bestellte Inquisitoren, nöthigten diesen Zanino, seine Irrthümer abzuschwören; er küßte sie auf päpstlichen Befehl durch ewige Klosterhaft ²⁾. Im Kirchenstaat selber tauchte eine „Secte“ auf, die nur denjenigen Nachfolger Petri anerkennen wollte, der seinem Herrn auch in der Armuth folge ³⁾; doch fehlt über sie jede weitere Nachricht.

Endlich fällt unter Pius' Pontificat jene grausige Waldenser-Verfolgung in der Picardie, deren man nur mit Abscheu gedenken kann, geschürt von fanatischen Pfaffen und blutgierigen Mönchen, ausgebetet von der schändlichsten Habsucht. Zuerst brachte man aus Metz und der Umgegend sieben Menschen auf, die waldensischer Irrlehren beschuldigt und in Arras zum Feuertode verurtheilt wurden. Darunter war ein Doctor der Theologie Cistercienserordens, die

¹⁾ Das Mandat vom 17. Dec. 1459 *ibid.* n. 30.

²⁾ Das Mandat an die Inquisitoren vom 14. Nov. 1459 *ibid.* n. 31.

³⁾ Platina p. 657.

Anderen Leute niederen Standes. Sie hatten Gott, den katholischen Glauben, die Jungfrau Maria und die Gemeinschaft der Heiligen verleugnet. Sie hatten dem in leibhaftiger Gestalt gegenwärtigen Teufel gehulbigt, einem Dämon in Gestalt eines schwarzen Hundes unter den Schwanz geküßt, mit des Teufels Hilfe Unwetter und Stürme erregt, nächtliche Zusammenkünfte gehalten, bei denen der Teufel in Person präsidirte und die widrigste Wollust herrschte. Allerlei ekelhafte Dinge werden erzählt, wie sie auch sonst die verderbene Mönchsphantasie zu erfinden, das Volk auszumalen und die Tortur zu bewahrheiten pflegte. Das Volk, sagt Cornelius Zantfliet, selber ein Mönch, der nicht zu den Aufgeklärten zählt, das Volk nannte diese Leute Waldenser, aber die Secte war viel abscheulicher als die waldensische¹⁾. Um Pfingsten 1460 schickte der Herzog von Burgund Commissarien nach Arras, zumal den Grafen d'Estampes. Die Arbeit der Inquisition begann lebhafter, die Scheiterhaufen flammten empor. Hatte man bisher nur arme Leute zu Opfern ersehen, so wurden jetzt reiche Kaufleute und Ritter ergriffen, angeblich von Jenen auf der Folter ausgegeben. Ein Drittheil der Bevölkerung von Arras, hieß es, sei waldensisch, niemand aber wußte, worin das Waldensertum eigentlich bestehe. Die ganze Stadt bebte vor der geistlichen Schreckensherrschaft: Viele flohen, die erpreßten Geständnisse rissen immer mehr Personen in die Kerker und auf die Folter. Außerhalb Arras meinte man bereits, das Waldensertum sei nur ein erfundenes Gespenst, es sei lediglich auf die Confiscation des Vermögens der sogenannten Keger abgesehen und auf persönliche Rache. Gewisse Rätthe des Grafen d'Estampes standen im Verdacht, unter dem Deckmantel ihres Kegerreisens die weltlichsten Zwecke zu verfolgen. Aus diesen Anschauungen machen die französischen Chronisten kein Hehl. Auch der Herzog von Burgund schien sie zu theilen: er machte dem Handel ein Ende, ließ die Eingekerkerten befreien und ihr Vermögen restituiren. Pius war, so viel wir sehen, von diesen Vorgängen nur unklar berichtet. Er ernannte eine Reihe von Geistlichen, die allein über die Inculpationen richten sollten, darunter sind freilich solche, die sich bereits stark bei der Inquisition betheiliget²⁾. Offenbar hatte man dem Papste vor-

¹⁾ Zantfliet Chron. ap. Martene et Durand Ampliss. Collect. T. V. p. 501.

²⁾ Ausführliche Berichte geben Matthieu de Coussy (continuateur de Monstrelet) ed. par Buchon chap. 129 und besonders Jacques du

gespiegelt, diese Ketzer verweigerten hartnäckig, in den Schooß der Kirche zurückzutreten, und hätten an Laientribunale zu appelliren gewagt. Letzteres mochte wohl geschehen sein, da das geistliche Tribunal den Unglücklichen natürlich wie eine Mördergrube erschien. Noch im Jahre 1463 befahl Pius, an allen Festtagen die Excommunication gegen die Waldenser in der Diöcese von Arras zu verkünden, er schärfte ein, man möge sich durch keine Weichheit des Gemüthes, durch keine menschliche Rücksicht zur Milde verleiten lassen¹⁾. Der humanistische Papst! Kein Papst und keine Kirche hat den dumpfen Aberglauben und den pfäffischen Zelotismus zu ächten auch nur versucht; der Humanismus, freilich nicht der italienische, hat diesen Kampf muthig aufgenommen und durch seine Siege die Kirche beschämt.

Von gewissen dogmatischen Streitigkeiten, von der Mission bei Ungläubigen und Irrgläubigen sowie von einigen anderen Materien läßt sich hier nicht sprechen, bevor wir die Stellung des Papstes zu einem Mönchsorden bezeichnet haben, der eben damals im blühendsten Aufschwung, fast ausschließlich das Interesse an jenen Dingen warm erhielt. Wir meinen die Minoriten von der Observanz, jene Abzweigung des Franciscanerordens, die durch ihre Rückkehr zur ursprünglichen Regel auch alle Verdienste und Gnaden des Heiligen von Assisi für sich in Anspruch nahm und die Brüder, welche dem alten Wesen, freilich auch dem alten Schlandrian treugeblieben, die sogenannten Conventualen, als entartet und verkommen ansah. Die Männer der neuen Pflanzung, wohl disciplinirt, regsam und rühmig, gewannen schnell durch Predigten und Wunder, durch frommen Spectakel aller Art die Neigung des Volkes, der Fürsten, und durch knechtischen Diensteifer auch die mancher Prälaten und Päpste. Sie waren die Heiligen des Tages. Sie waren ferner das Hülfsheer der kirchlichen Reaction, die betriebsamsten Vertreter einer Reform, wie sie im Gehirn des cusaner Cardinals spulte. Brauchbar zu allen Sendungen und Agitationen, zeigten sie eine wunderbare Geschicklichkeit, seitdem zum Türkenkriege wieder Ablässe gepredigt und Almosen gesammelt wurden. Sie errangen dadurch eine Wichtigkeit, die kein Papst ignoriren durfte. Der höchste Zweck aber und der liebste Lohn war ihnen die Förderung ihres Ordens gegenüber den

Clercq ed. par Buchon liv. IV. passim, er erwähnt auch Pius' Bulle im chap. 11.

¹⁾ Die Bulle vom 11. Mai 1463 bei Raynaldus 1463 n. 83.

Conventualen, deren Macht sich nur auf die bestehenden Institutionen des Ordens gründete.

Den bedeutungsvollsten Schritt machte die Observantenfamilie durch Papst Eugen IV, den Mönch, dessen Lieblingsgebäude die Klosterreformation war, zu dessen Zeit der erste Heilige der Observanten, Bernardino von Siena, sein Wesen trieb. Dieser Papst gestattete ihnen durch feierliche Bulle die Wahl eines eigenen Oberhauptes, eines Vicars, der aber nicht unter dem General des gesamten Ordens stand. Er verbot ferner den Ueber- oder Rücktritt eines Observanten zu den Conventualen, gestattete aber das Gegentheil, da der Uebergang von einer laxeren zur strengeren Regel nur ein Verdienst sein könne. Diesen Sieg beuteten die Observanten mit der größten Dreistigkeit aus: sie waren unaufhörlich bemüht, den Conventualen nicht nur einzelne Glieder, sondern ganze Häuser abspänstig zu machen, oftmals mit Hilfe der weltlichen Gewalt; sie wünschten nun vom Hauptstamme des Ordens nicht nur völlig gelöst zu werden, sondern ihn zu absorbiren, indem sie den Generalat an sich brachten.

Nun war aber Nicolaus V, der Feind alles heuchlerischen Scheines, nicht mehr ihr Gönner. Zwar hat er Bernardino kanonisiert und den Orden mit mancherlei kleineren Gnaden beschenkt, aber die unaufhörlichen Reibungen und Zänkereien mit den Conventualen wurden ihm zuwider, nach Verathung mit einer Cardinaldeputation hob er die zweite Bulle seines Vorgängers wieder auf, gestattete also Solchen, denen die strenge Observantenregel drückend wurde oder die sich von ihren observanten Oberen mit Strafe bedroht sahen, den Uebertritt zu den Conventualen, ja er verbot den Observanten bei Bann und Interdict, Häuser oder Klöster der Conventualen, etwa durch fürstliche Gunst an sich zu ziehen. Die Observanten hatten ihre hohen Freunde an der Curie, zumal Cardinal Orsini war ihnen günstig; dagegen schützten Capranica, der Protector des Minoritenordens, Barbo und Carvajal die alten Conventualen als Diejenigen, die an der unseligen Spaltung des Ordens nicht die Schuld trügen¹⁾. Letzteren stimmte der Papst bei, er wollte durchaus den Frieden herstellen; darum verbot er auch beiden Theilen unter Androhung der härtesten Strafen, gegen einander zu predigen und zu eifern.

¹⁾ Wadding Annal. Minor. T. VI. Lugduni 1648. p. 79. 80. 114.

Das geistige Haupt der Observanten, ihr zukünftiger Heiliger, Fra Giovanni da Capistrano, befand sich in Wien, als er von jenem Schritte des Papstes Kunde erhielt. Sogleich setzte er eine umfassende Agitation in Gang. Er selbst schrieb an den Papst, an mehrere Cardinäle, an Piero da Noceto und beklagte den voraussichtlichen Untergang des Ordens. Die Provincialvicare desselben in allen Landen mußten die Fürsten anrufen, um durch sie den Papst zur Rücknahme seiner Maßregel zu drängen ¹⁾. Auf den Kaiser mußte in demselben Sinne unser Piccolomini wirken, der selber die Fürbitteschreiben an den Papst, an Carbajal und Capranica verfaßte ²⁾. Letzterem schrieb er auch im eigenen Namen, mehr drohend als bittend: man möge „die auserlesene Schaar von Kriegern Christi“ ins Auge fassen, die Verdienste von Bernardino und Capistrano, die Volksbeliebtheit des Ordens; es sei unvorsichtig, mit dieser Masse von mehr als 20,000 Brüdern anzubinden, sie zu beleidigen; Capistrano werde in Deutschland wie ein Prophet verehrt, er dürfe nur den Finger aufheben, um gewaltige Dinge zu veranlassen ³⁾.

Papst Nicolaus ließ sich nicht irre machen; die Observanten aber sahen des Himmels Strafe darin, daß er kurz darauf aus dem Leben schied. Den Nachfolger umschwirrten alsbald diese Mönchshäufen und ihr Gezänke. Jetzt gedachten die Conventualen ihren Sieg zu verfolgen: sie griffen die Bulle Eugen's, welche den Observanten ihren eigenen Generalvicar gab, als untergeschoben an, als gefälscht von Capistrano und zwei anderen Brüdern; mit dieser Verdächtigung zurückgewiesen, verlangten sie, die Observanten sollten als völlig abgetrennt von der Körperschaft des Ordens gelten und nicht mehr Franciscaner oder Minoriten, sondern etwa Brüder von der Bulle oder Privilegiaten genannt werden ⁴⁾. Der Papst bestrebte sich mit dem besten Willen, wie sein Vorgänger, zunächst Frieden zu stiften. Er berief eine Versammlung beider Parteien zu Assisi, am Grabe des h. Franciscus, er drohte mit Gewalt diesem Streit ein Ende zu machen, wenn man sich nicht friedlich einigte. Die

¹⁾ *ibid.* p. 114.

²⁾ Sein Brief an Capistrano vom 10. und die des Kaisers vom 12. Jan. 1455. *ibid.* p. 159, 160, 161.

³⁾ Enea an den Cardinal von Fermo vom 11. Januar 1455. Der Brief steht in den Ausgaben.

⁴⁾ Wadding p. 163.

Regel des h. Franciscus, sagte er in seinem Ausschreiben, im Geiste der Liebe und Demuth gegeben, werde übel gehalten; die Brüder von beiden Parteien liefen täglich und in Haufen an der Curie umher, ja sie wendeten sich sogar an weltliche Mächte und an die Führer von Söldnerbanden, um nur Privilegien und Vortheile gegen einander auszubringen; das sei nicht der Geist der Demuth, sondern der Ungebundenheit ¹⁾.

Wir dürfen kaum sagen, daß zu Assisi der Streit nur wüthen-der entbrannte. Der alte Calixtus wurde völlig rathlos. Es gelang den Observanten doch, sich von einer Seite in seine Neigung zu stellen: er konnte sie nicht entbehren, um seinen Lieblingsgedanken, den Kreuzzug, ins Werk zu setzen. Gleich als er sie zuerst aufforderte, ihm tüchtige Kreuzprediger zu stellen, da er den Kampf gegen die Ungläubigen zu eröffnen und Constantinopel wieder zu erobern gedanke, herrschte in einer Capitelsversammlung zu Bologna solche Begeisterung, daß alle Anwesenden mit erhobenen Armen der heiligen Sache ihr Leben widmeten. Zwar brauchte der Papst ihr Leben nicht, aber er schickte sie zur Zehnteneintreibung und zum Ablasshandel in die Länder umher ²⁾. Capistrano warb seine Kreuzschaaren in Deutschland und Ungarn, aber auch in der Ferne vergaß er nie den Kampf gegen die Conventualen. Da die ersten Schritte des Papstes nicht sonderliche Gunst versprachen, klagte er ihm sogleich, wie die thränenvollen Briefe seiner Brüder "sein Herz auf mystische Weise mit durchbringendem Schwerte verwundet," und hielt ihm eine salbungreiche Predigt über das Thema, daß der Papst trotz seiner Hoheit nicht seine Sterblichkeit vergessen und sich nicht überheben solle ³⁾. In Rom gewann Bruder Giacomo della Marca das Ohr des Papstes: er schürte seinen Eifer gegen die Türken, spiegelte ihm die ausschweifendsten Hoffnungen vor und wußte dabei geschickt auf die Entscheidung des Ordensstreites einzuwirken, über welche der Papst mit mehreren Cardinälen berieth. Am 2. Februar 1456 erschien die Bulle. Sie modificirte die Oberhauptsfrage, indem sie zwar nominell die Einheit des Ordens festhielt, thatsächlich aber doch den observanten Brüdern ihre Selbstständigkeit wahrte. Alle Franciscaner sollten dem General des Ordens gehorsamen und

¹⁾ Die Bulle vom 17. Oct. 1455 *ibid.* p. 165.

²⁾ *ibid.* p. 184.

³⁾ Sein Brief an Calixtus aus Canab vom 23. Sept. 1455 *ibid.* p. 177.

auch die Vicare der Observanten gehalten sein, zum Generalcapitel zu kommen. Doch sollten sie Drei ihrer Familie ernennen, aus welchen dann der General einen zum Vicarius Vicariorum der Observanten zu wählen habe, der über die Brüder von der Observanz dieselbe Autorität und Macht übe wie der General selbst. Diese nicht allzu bedeutende Veränderung in der Wahlform mochten sich die Observanten gefallen lassen, sie erhielten dafür ein höchst bedeutendes Recht: die Observantenvicare sollten in Zukunft bei der Wahl des Generals im Generalcapitel eine active Stimme haben ¹⁾. So ist es erklärlich, daß es unter den Observanten selbst Solche gab, welche die calixtinische Bulle noch über die eugenianische stellten, und Andere, wie die Ultramontanen in Frankreich und Burgund, welche trotzig bei der Bulle Eugen's blieben und von der calixtinischen an den besser zu unterrichtenden Papst appellirten. Was sollte ihnen auch ein Erlaß gelten, den der Papst selber wie ein Possenspiel behandelte! In zwei Capiteln, zu Mailand und zu Rom, wurde das Wahlrecht der Observanten annullirt; für die letztere Wahl suspendirte Calixtus seine eigene Bulle durch ein Breve und ließ die Observanten wieder gesondert ihren eigenen Generalvicar wählen, lediglich um durch ihre Ausschließung einem gewissen Catalanen und Günstling der Vorja zum Generalat zu verhelfen ²⁾. Gerade die Wandelbarkeit der päpstlichen Stellung gab dem Mönchstreit immer neue Nahrung.

Pius hat wie seine Vorgänger diesen Zwist überkommen, gleich ihnen einen Weg der friedlichen Ausgleichung gesucht, und ist gleich ihnen gestorben, ohne mehr als die Machtlosigkeit des apostolischen Stuhles gegenüber dieser Mönchswuth gezeigt zu haben. Er war im Ganzen ein Gönner der Observanten und wie Calixtus an sie gebunden, sobald er die Fahne des Kreuzes gegen die Ungläubigen erhob. Kurz vor dem Conclave war Cardinal Capranica, der Ordensprotector, gestorben, der Freund der Conventualen. Pius ernannte am 10. September Bessarion zu seinem Nachfolger, den Freund der Observanten. Es wurde ein Capitel in Rom gehalten; die Conventualen klagten, die Freiheit und Einheit des Ordens

¹⁾ Die Bulle vom 2. Febr. 1456 *ibid.* p. 304. Die Wiederholung am 24. April inserirt in Pius' Bulle vom 11. Oct. 1458 *ibid.* p. 418.

²⁾ *ibid.* p. 410. 411. Wir haben darüber das eigene Geständniß des Generals Jacobus de Sarzuela, welches er bei seiner Amtsentsagung ablegte, *ibid.* p. 627.

werde verlegt, die Observanten jammerten, sie wüßten nun nicht, nach welcher Norm sie leben sollten, denn die Bulle Eugen's sei aufgehoben und Calixtus' Bulle auch nicht gehalten worden. Pius bildete eine Commission aus den Cardinälen Bessarion, Cusa, Estouteville und Taillebour nebst zwei Bischöfen. Mit diesen berieth er sich, während die Parteien im Nebenzimmer warteten. Darin war die Commission einstimmig, daß die Vota der Observanten im Generalcapitel nicht zugelassen werden könnten: wie sollten Diejenigen den General wählen dürfen, die ihm nicht untergeben waren! Das fand auch Bessarion unbillig. Man beschloß endlich, bis auf Weiteres solle die Bulle Eugen's hergestellt und die calixtinische aufgehoben werden. Doch solle bei Strafe der Excommunication keine Partei die Klöster der anderen zu occupiren wagen, und Diejenigen, welche von einer zur anderen übergegangen, sollten deshalb nicht beunruhigt werden. Die üblichen Mahnungen zur gegenseitigen Liebe und zur Demuth wurden hinzugefügt. Diesen Beschluß verkündete der Papst den Parteien, als sie hineingerufen worden, mit finsterner Miene und drohenden Worten. Doch behielt er sich vor, zu gelegener Zeit allen Minoriten Gesetze der Eintracht und eine gleichförmige Lebensart vorzuschreiben. Es war also wieder nur eine provisorische Ausflucht, die neuen Zank im Schooße trug. Nun gab es auch eine Bulle von Pius neben denen von Eugen und Calixtus ¹⁾.

Zu Osimo wählten die Observanten am 1. Mai 1461 frei, wie einst unter Eugen, ihren eigenen Vicar ²⁾. Dieser Oberhauptstreit wenigstens hatte für die kurze Zeit von Pius' Pontificat Ruhe. Desto eifriger nutzten die Observanten die günstige Periode, um für die Propaganda ihres Ordens zu arbeiten, worin Pius sie ebenso eifrig unterstützte. Eine Reihe von Bullen zeigt uns, wie er ihnen Schenkungen bestätigt, hier und dort neue Häuser zu bauen gestattet und jene Gnaden verleiht, welche ihnen Einfluß auf das Volk sichern. Mit erstaunlicher Schnelligkeit breiten sich die observanten Gründungen über Italien und Spanien, Frankreich und Burgund ³⁾,

¹⁾ Die Audienz vom 11. und 12. Oct. und die Bulle vom 11. Oct. 1458 *ibid.* p. 415 et seq.

²⁾ *ibid.* p. 469.

³⁾ In Frankreich und Burgund gab es eine Verzweigung von Observanten, die trotz den Bullen Eugen's und Calixtus' unter dem General blieben und in dieser Stellung von den Päpsten bestätigt wurden. Pius' Bulle vom 16. Oct. 1458 *ibid.* p. 421.

Deutschland und Polen, ja bis Irland aus, die Missionshäuser unter den Ungläubigen nicht eingerechnet. Kaum zu vermeiden war dabei die Beeinträchtigung der Conventualen, schlimm genug aber, daß der Papst in vielen Fällen dazu die Hand bot. Als er in Tivoli war, vertrieb er aus dem dortigen Minoritenkloster die Conventualen und setzte Observanten hinein ¹⁾. Desgleichen zu Sarzana, dem Geburtsflecken Nicolans' V ²⁾. Hatten die Conventualen das Mutterhaus zu Assisi inne, so erhielten dafür die Observanten wenigstens das Kloster S. Maria degli Angeli zu Portiuncula und Pius gab demselben alle Gnaden und Privilegien, die das Mutterhaus besaß ³⁾. In der Diocese von Toledo wurden auch die Tertiärer der Obedienz der Observanten unterworfen ⁴⁾, in anderen spanischen Diocesen wurden alle Minoritenklöster nach dem Observantismus reformirt ⁵⁾. Im Kloster bei Bamberg unterstützte der Papst die sogenannte bursfeldische Reformation, welche nichts Anderes war als Observantismus nach cusanischem Zuschnitt ⁶⁾. In Magdeburg bevollmächtigte er den Erzbischof, mit Gewalt zu reformiren, wobei es in Halle zum bewaffneten Widerstande der Conventualen kam ⁷⁾. Ein großartiges Privilegium gab Pius den Observanten im letzten Jahre seines Pontificats, unter den Vorbereitungen zum Kreuzzuge: die Ultramontanen wurden von jeder Glaubensinquisition außer der ihres eigenen Generalvicars, also von der bischöflichen wie von der dominicanischen, eximirt, eine so ärgerliche Begünstigung, daß spätere Päpste sie zurücknehmen mußten ⁸⁾.

So ist es wieder gerade der Papst gewesen, der den Streit schüren half und ihn dann mit ohnmächtigen Bullen beschwichtigen wollte. Die Conventualen wehrten sich auf ihre Art: so brachten sie zum Beispiel auf, ihre Gegner lebten nicht nach der Regel des h. Franciscus, weil sie ihre Oberen nicht Minister, sondern Vicare nannten; Pius fand es nöthig, diesem Angriff durch eine eigene

¹⁾ Pius Comment. p. 138.

²⁾ Bulle vom 18. Juli 1462.

³⁾ Bulle vom 4. Dec. 1462.

⁴⁾ Bulle vom 13. Juli 1462.

⁵⁾ Bulle vom 13. Juni 1463. Diese und eine Reihe von Bullen verwandten Inhalts hat Wadding dem 6. Theile als Regestum Pontificium p. 110—143 angehängt.

⁶⁾ Trithemius Chron. Hirsaug. ad. a. 1463.

⁷⁾ Rathmann Gesch. von Magdeburg Bd. III. S. 154. Wadding p. 504.

⁸⁾ Bulle vom 13. Februar 1464 bei Wadding p. 634.

Bulle entgegenzutreten ¹⁾. Das Gebot Nicolans' V, nach welchem beide Theile sich der gegenseitigen Entfremdung von Klöstern und Ordenshäusern durchaus zu enthalten hätten, war von Calixtus und von Pius selbst bestätigt worden. Am 5. November 1463 schärfte es Pius, veranlaßt durch die Klagen des Königs von Castilien, von Neuem ein; am 12. Januar 1464 hatte er schon wieder Gelegenheit, die Uebertretungen durch Excommunication und ähnliche Strafen zu bedrohen ²⁾. Die Päpste verzogen dieses Mönchsvolk wie später den Jesuitenorden, sie schufen in der großen Hierarchie eine kleine Hierarchie, deren sie bald nicht mehr Meister werden konnten.

Ganz und gar in den Händen dieser Minoriten von der Observanz war die Mission unter Heiden und Irrgläubigen. Sie zeigten einen Muth und eine Ausdauer in diesem Berufe, die dem Säcularklerus, ja den anderen Mönchsorden völlig verschwunden waren. In Bosnien, Dalmatien und Kroatien, in der Moldau und Wallachei, in allen jenen Gebieten, die dem Halbmonde bereits verfallen waren oder unrettbar verfielen, überall vertheidigten diese Observanten Schritt vor Schritt, oft mit dem Schwert in der Hand, den Christenglauben. Bosnien, gerade unter Pius der Schauplatz des gräuelvollsten Kampfes, bildete mit Dalmatien einen eigenen Vicariat des Ordens. Wie hätte es ihnen in diesem Streite an der Unterstützung durch päpstliche Gnaden fehlen können, hier erwarben sie die Superiorität über die bequemen Conventualen ³⁾. Ihrer waren bei der Eroberung von Konstantinopel nicht Wenige niedergehauen oder in die Gefangenschaft dabongeschleppt ⁴⁾. In Jerusalem am Grabe des Herrn, in Bethlehem und sonst im heiligen Lande, auf Rhodus und Kreta hatten sie ihre Häuser ⁵⁾. Dann aber auch auf Minorca und Iviza ⁶⁾ und von hier aus folgten sie den Entdeckungsfahrten nach den canarischen Inseln und nach Guinea, wo die Weltgeistlichen die Sacramente zu spenden und das arme Christenvolk zusammenzuhalten sich weigerten ⁷⁾.

¹⁾ Die Bulle vom 12. Januar 1464 und ein Breve an den König von Frankreich vom 11. Mai 1464 *ibid.* p. 631. 632.

²⁾ Die Bullen *ibid.* Regest. Pontif. p. 134 und im Texte p. 635.

³⁾ Pius' dahingehörige Bullen bei Wadding p. 503 und bei Theiner *Vet. Monum. hist. Hungariam sacram illustr. T. II. n. 487. 534. 535. 542.*

⁴⁾ Wadding p. 85.

⁵⁾ Vergl. Pius' Breve vom 26. Januar 1461 *ibid.* p. 496.

⁶⁾ *ibid.* Regest. Pontif. p. 117. 118.

⁷⁾ Pius' Bulle an den episcopus Rubicensis vom 7. October 1462 bei

Ermuthigt durch die offenbare Gunst des Papstes, nahmen die Observanten unter ihm auch eine dogmatische Fehde wieder auf, die bereits unter Clemens VI der Zankapfel zwischen den Franciscanern und Dominicanern gewesen. Der alte Bruder Giacomo della Marca, der noch ein Genosse des heiligen Bernarbino von Siena gewesen, behauptete in einer Predigt, die er am Ostersonntage 1462 zu Brescia hielt, das während der drei Tage der Passion vergossene Blut Christi sei von der Göttlichkeit seiner Person getrennt, folglich der Verehrung unwürdig. Es war die alte Streitfrage, ob jenes Blut „die hypostatische Union des Logos“ verloren habe oder nicht. Vierzig Jahre lang hatte der Greis gepredigt, ohne auf die wunderliche Minoritenthese zu gerathen, es sollte also eine Herausforderung sein, wenn er sie jetzt gerade in Brescia, dem Sitze des dominicanischen Inquisitors aufstellte. Vielleicht war der letzte Gedanke überhaupt die Loslösung der Observanten vom Tribunal dieser Gegner, wie sie ja auch für die ultramontanen Observanten erreicht wurde. Daher nahm der Inquisitor, Fra Giacomo da Brescia, den Fehdehandschuh sofort auf. Gleich am Nachmittage oder am folgenden Tage ließ er durch Bruder Battista das Gegentheil predigen und die Behauptung des Minoriten als irrig und kezerisch bezeichnen, dieser selbst wurde zum Widerruf vorgeladen. Das machte den alten Observanten wild und wüthend: er predigte seinen Satz von Neuem und brachte Bücher mit auf die Kanzel, um ihn als richtig zu erweisen. Die beiden Orden verkegerten sich gegenseitig, fanatisirten auch das Volk und hatten bald in der ganzen Lombardei eine Aufregung hervorgerufen, die allen Friedensgeboten der Bischöfe trogte ¹⁾. Den Streit durch eine dogmatische Entscheidung zu schlichten, wagte Pius nicht, er befahl nur einen Waffenstillstand: die Sache sei schwer und ernst, da die Wahrheit nur eine sein könne; bis sie gefunden worden, sollte bei Strafe der Excommunication niemand über jene Frage weder öffentlich noch privatim predigen oder disputiren ²⁾. Den observanten Vorkämpfer versicherte der Papst, daß er ihn nicht für einen Kezer halte und niemand das Recht gebe, ihn dafür zu erklären, obwohl es aller-

Raynaldus 1462 n. 42, die an den Minoriten-Missionär Alfonso de Volano vom 12. December 1462 bei Wadding p. 448.

¹⁾ Pius Comment. p. 278. 279. Wadding p. 508.

²⁾ Pius' Mandate an den lombardischen Generalvicar der Observanten vom 31. Mai und 4. Dec. 1462 bei Wadding p. 515. 516.

dings besser gewesen wäre, von solchen Dingen nicht zu predigen ¹⁾. Kaum hatten die Observanten diese päpstliche Erklärung in der Hand, so predigten sie, darauf fußend, der dominicanische Inquisitor sei der Infamie schuldig, müsse seines Amtes und seines akademischen Grades beraubt, ja noch schwerer gestraft werden. Auch ihm mußte Pius eine Erklärung ausstellen, daß er ihn weder für straffällig halte noch ihm zürne ²⁾.

Am Weihnachten 1462 ³⁾ versammelte Pius alle die gelehrten Theologen der Curie, Cardinäle und Bischöfe, den Schwarm der curialen Doctoren des geistlichen und bürgerlichen Rechts, eine Reihe von auswärtigen Lichtern der Gottesgelahrtheit und sechs Disputanten von jeder der beiden Parteien. Giacomo della Marca hatte inzwischen die Theologen von Rom, Perugia, Padua, Neapel und Florenz consultirt, auch berühmte Aerzte, denn er meinte, die Disputation werde sich um den Schwerepunkt drehen, ob das Blut ein wesentlicher Bestandtheil des Körpers sei. Drei Tage lang wurde vor dem Papste gestritten. Die These der Dominicaner war: das kostbare Blut des Herrn, welches er in der Passion vergoß, sei, indem es zuletzt zu seinem verherrlichten Körper zurückkehrte, der hypostatischen Union des Logos niemals beraubt gewesen. Die Minoriten behaupteten, diese Union habe während der drei Passionstage aufgehört. Auf jener Seite zeichnete sich Domenico de' Domenichi, der Bischof von Torcello, aus, auf dieser Lorenzo Roverella, der Bischof von Ferrara. Ein großer Theologe der pariser Hochschule dagegen, den man dort den Monarchen der Theologie, den Doctor der Doctoren nannte, gab den Gelehrten Italiens und der Curie nur Anlaß, ihre Ueberlegenheit zu rühmen. Die Disputanten hielten sich in dem anständigen Maße, welches durch ihr hohes Auditorium geboten wurde, stritten aber nichtsdestoweniger so heftig, daß ihnen trotz der Winterkälte der Schweiß von den Gesichtern troff. Der humanistische Papst, der so oft die scholastischen Spitzfindigkeiten dieser Art verspottet, hörte sie ungefähr mit derselben Spannung an, wie er ein Wettfahren der Schiffer auf dem vulcanischen See

¹⁾ Breven an Giacomo della Marca vom 25. Sept. 1462 und v. 22. März 1463 bei Wadding p. 517. 558.

²⁾ Breve vom 26. August 1463 *ibid.* p. 560.

³⁾ In den Commentarien wird zwar das Jahr 1463 angegeben; der Zusatz aber, daß Pius „aus Tuscanien zurückgekehrt war,“ paßt nur auf das Jahr 1462, welches auch Wadding angiebt.

oder einen Wettlauf von Pferden und Menschen zu Pienza beobachtete. Es war schön und ergötzlich, sagt er, die großen Geister der gelehrtesten Männer mit einander ringen zu sehen, wie bald Dieser bald Jener überlegen schien. In seine Commentarien dictirte er ein sehr ausführliches Protocoll der Gründe, die für und wider vorgebracht worden. Dann wurde noch mehrere Tage mit den Cardinälen über das Dogma verhandelt: die Mehrheit erklärte sich für die Meinung der Dominicaner, der Papst gleichfalls. Doch wollte dieser, wie er offen gesteht, keine Constitution über den Streit erlassen, um nicht die Minoriten zu beleidigen, deren er zu den Kreuzpredigten bedürfe ¹⁾. Die Entscheidung wurde daher wieder verschoben, freilich der scandalsöse Streit nicht gestillt. Die Dominicaner brachten nun die Proceßacten aus der ersten Phase des Kampfes herbei: Clemens VI oder vielmehr der dominicanische Cardinal von S. Sabina in seinem Namen, hatte schon im Jahre 1351 für die Prädicantenlehre entschieden, gleichfalls nach Einholung von vielerlei theologischen Gutachten. Pius begnügte sich, eine authentische Copie davon nehmen und in das päpstliche Archiv niederlegen zu lassen ²⁾. Giacomo della Marca war selbst damit zufrieden, daß der Handel suspendirt wurde ³⁾. Noch einmal, schon in Ancona und wenige Wochen vor seinem Tode, gebot Pius den Frieden, untersagte alles Predigen und Disputiren über das Dogma vom Passionsblute ⁴⁾. Aber was übertrübe an Zähigkeit den Mönchshader! Er entbrannte mit erneuter Heftigkeit, als Sixtus IV, der über das Blut Christi ein gelehrtes Buch geschrieben, aus dem Minoritenorden auf den päpstlichen Stuhl kam.

Gern werden, wo die innerlich treibende Kraft erlahmt ist, Pracht und Pomp herbeigerufen, um sie zu ersetzen. Die Ausbildung des kirchlichen Ceremonieles ist mit dem Ermatten des Glaubens und mit dem Sinken der Hierarchie Hand in Hand gegangen. Recht systematisch entfaltete die Curie einen höfischen Luxus, und am Meisten in der Periode der Restauration gegenüber der ostgehörten Forderung der Reformrufer, auch in der Armut müsse der

¹⁾ Pius Comment. p. 279—292. Wadding p. 508.

²⁾ Am 20. August 1463. Wadding p. 559. 560.

³⁾ Der Brief des Cardinal Ammannati-Piccolomini an ihn v. 14. November 1463 *ibid.* p. 562.

⁴⁾ Die Bulle vom 1. August 1464 *ibid.* p. 625, im Bullar. Roman. ed. Cherubini Pii II const. XI, bei Raynaldus 1463 n. 104.

Vertreter Christi dessen Beispiel folgen. In diesem Sinne eiferte einst der Piccolomini als Cardinal gegen die Wortführer der deutschen Opposition. „Wenn du einmal sähest, wie der römische Bischof die Messe feiert oder wie er dem Gottesdienste beivohnt, wahrlich du würdest gestehen, Ordnung, Glanz und Pracht gebe es nur bei dem römischen Bischof. Du sähest den Papst auf seinem Thron erhaben dazusetzen, die Cardinäle zu seiner Rechten sitzend, die hohen Prälaten zur Linken stehend, gegenüber die Bischöfe, Aebte und Protonotare. Jeder hat seinen Platz: hier die Gesandten der Könige und die Großen, hier die Auditoren, dort die Kammerkleriker, hier die Procuratoren, dort die Subdiaconen und Acolyten. Die Menge der Uebrigen sitzt niedriger. Wahrlich du würdest sagen: die römische Curie ist das Abbild der himmlischen Hierarchie, wo Alles geschmückt, Alles nach Vorschrift und Gesetz geordnet ist. Wenn gute Männer das sehen, so können sie gewiß nicht anders als es loben; Die aber solches verachten, sind verdammt. Denn sie thun es vom Neide gestachelt und haben nicht den wahren Glauben, wenn sie wähnen, die Diener Christi müßten arm sein. Sie verlangen das nicht, damit jene würdiger leben, sondern nur um sie verachten zu können. Erschien gleich Christus arm und in niedriger Gestalt, so that er es nicht, auf daß auch wir arm seien, sondern auf daß er uns erlöse. Um unseres Heiles willen mußte er nothwendig arm sein. Jetzt aber müssen die römischen Bischöfe reich und mächtig sein, ebenfalls um unseres Heiles willen. Denn nur durch mächtige Hand können die Verbrechen bestraft und ausgerottet werden“¹⁾.

Doch nicht der Trost, der in diesen polemischen Worten liegt, vielmehr die eigene Freude an Pomp und Schauspiel, in welcher der Papst ein Kind seiner Zeit war, und das Bedürfniß, den Augen der Menge hin und wieder den Pontificat im Glanze zu zeigen, führten zu den kirchlichen Festen, die Campano dem Papste zum besondern Ruhm anrechnet und die er selbst in seinen Commentarien mit lebhafter Freude zu beschreiben pflegt. Sie verknüpften nach italienischem Geschmack Ceremonie und Theater. So feierte Pius, um ein Beispiel hervorzuheben, im Jahre 1462 das Frohnleichnamsfest zu Viterbo. Der Weg von der Burg zum Dom wurde zu diesem Zwecke gereinigt, indem man das hinderliche Mauerwerk

¹⁾ A. S. de ritu, situ etc. Germaniae ed. Basil. 1571. p. 1080.

und die hölzernen Buden niederriß. Dann wurde er eingetheilt und jedem Cardinal ein Theil zugewiesen, den ersten übernahm Pius selbst. Die ganze Strecke war mit purpurnen Stoffen belegt und mit röthlichen oder himmelblauen Decken überspannt, in denen goldene Sterne glänzten wie am Himmelsgewölbe. Nun gab es in den verschiedenen Räumen allerlei Vorstellung. Hier sangen geflügelte Engel Festhymnen, dort kämpften wilde Menschen mit Löwen und Bären. Im Raume des Cardinals Forteguerra wurde durch Schauspieler das Grab des Herrn vorgestellt: Soldaten lagen im Schlafe umher, Engel hielten Wache. Als Pius näher trat, wurde an einem Seil ein schöner Engel herabgelassen und verkündete die Auferstehung des Heilands, dann erschien, mit blutenden Wunden, ein Diadem um das Haupt, die Fahne des Kreuzes in der Hand, der Erlöser selbst und verkündete in italienischen Versen den Christen ihr Heil. In einer anderen Darstellung, schon im Dom, stieg die Jungfrau aus ihrem Grabe zum Himmel empor, von Engelhänden getragen, vom Vater und vom Sohne empfangen und unter dem Gesange der himmlischen Heerschaaren auf den Thron zur Rechten Gottes gesetzt. Zumal die französischen Cardinäle hatten einen geschmackvollen Prunk entwickelt; auf ihren Häusern und Altären sah man die kostbaren Teppiche von Arras. Plätschernde Quellen, Fontainen, die Wasser und Wein sprudelten, musikalische Instrumente aller Art, Statuen, Bombardenschläge verherrlichten das Fest des heiligen Leichnams. Um die Menschenmassen aus der Nachbarschaft herbeizuziehen und das Fest bezahlen zu lassen, hatte Pius einen Plenarablaß angekündigt ¹⁾.

Für Rom gab es eine großartige Feier, als Pius eine Reliquie ersten Ranges hieher überführte, das Haupt des h. Andreas, des Apostels Petrus Bruder, der zu Paträ am Kreuze gestorben. Der Körper war schon früher nach Amalfi gebracht worden, das Haupt aber nahm der paläologische Despot Thomas mit sich, als er über Patras vor den Türken davonsloh. Pius erhielt es, indem er dafür dem vertriebenen Fürsten in Rom eine Zuflucht und königlichen Unterhalt bot. In Ancona empfing der fromme Cardinal Oliva den Schatz aus der Hand des Despoten; nachdem er sich von seiner Echtheit überzeugt, brachte er ihn zunächst nach Narni. Von hier holte er ihn wieder, als die Zeiten friedlicher geworden, nebst

¹⁾ Pius Comment. p. 208—210. Campanus p. 982.

den Cardinälen Bessarion und Todeschini-Piccolomini ¹⁾). Am Palmsonntage (11. April) 1462 brachten sie ihn bis zum Ponte Molle vor Rom. Hier empfing ihn der Papst selber am folgenden Tage. Auf der Wiese vor der bezeichneten Brücke war eine große Tribüne erbaut, um den gesammten Klerus von Rom aufzunehmen, in der Mitte ein hoher Altar. Rund umher wogte das Volk. Die Prälaten und Geistlichen, alle zu Fuß, im weißen Ornat und mit Palmzweigen in der Hand bestiegen die Tribüne. Dann trugen die drei Cardinäle das Kästchen mit dem heiligen Haupte nach dem Altar, Bessarion überreichte es weinend dem weinenden Papste. Bevor Pius das Haupt berührte, warf er sich vor dem Altar auf die Knie nieder und sprach mit bleichem Antlitz und zitternder Stimme ein Gebet an den Apostel ²⁾); seine erhabenen Worte unterbrach nur hin und wieder ein andächtiges Schluchzen. Alle Geistlichen küßten das heilige Haupt, dann zeigte es Pius, auf der Tribüne umgehend, dem Volke. Ein Te Deum laudamus und ein vom päpstlichen Hofpoeten Agapito de' Rustici gedichteter Festhymnus beschloffen hier die Feier. Pius stieg vom Altar herab und trug das heilige Pfand auf seinen Händen in die Stadt, gefolgt von den Cardinälen, Prälaten, Geistlichen, Curialen und von einem Volksgebränge, in welchem nicht Wenige erdrückt wurden, an diesem Tage nur bis S. Maria del Popolo, am folgenden nach S. Pietro, wobei sich der Papst auf einem vergoldeten Thronfessel tragen ließ, umstrahlt von Kerzen, deren man 30,000 gezählt haben wollte. Die Straßen waren mit Decken belegt, die Häuser mit Teppichen behangen und mit Blumen ausgeziert, die Fenster voll festlich gekleideter Frauen. Ueberall dampfte Weihrauch empor. Engelknaben sangen oder musficirten. S. Peter, dem der lange Zug der Kerzen entgegenwallte, flammte in einem Lichtmeer. Der Weg zum Altar, auf welchem das Haupt des h. Andreas zu den Gebeinen seines Bruders Petrus gelegt wurde, mußte mit Schwertern durch die Masse der Zuschauer gebahnt werden. Hier hielt Bessarion eine Rede und Pius eine kürzere Entgegnung, worauf er das Volk segnete und den Ablass verkünden ließ.

Längst vorher hatte der Papst in allen großen Städten Italiens

¹⁾ Pius' Breve an den Cardinal von S. Susanna (Oliva) v. 7. März 1462 bei Raynaldus 1462 n. 1.

²⁾ Diese Rede steht in den Commentarien p. 194. 195, auch in Pii Oratt. ed. Mansi T. II p. 146.

die feierliche Translation ankündigen lassen und denen, die zum Feste nach Rom kommen würden, den vollständigen Sündenerlaß versprochen, den Nicolaus V bei dem Jubiläum gespendet. Dauerte jetzt der Ablass auch nur vom Palmsonntage bis zum Ostertage, so hatte man doch an keinem Tage des Jubeljahres eine solche Menschenmenge beisammen gesehen wie am 12. April bei dem Zuge nach S. Peter. Selbst aus Deutschland, Frankreich und Ungarn waren Fremde herbeigekommen. Am Ostertage, nachdem der Papst das Hochamt gehalten und vielen Laien mit eigener Hand den Leib des Herrn gereicht, wurde das Andreashaupt noch einmal gezeigt und dann nach der Engelsburg gebracht, bis die Capelle, welche Pius in S. Peter zu seiner Aufnahme herrichten ließ, fertig war. In ihr wollte er selbst einst ruhen¹⁾.

Eine andere Reliquie setzte den Papst in nicht geringe Verlegenheit wegen der kritischen Bedenken, die sich darüber erhoben. Zu Saicza in Bosnien bewahrte man die Gebeine des Evangelisten Lukas; Pius hatte der dortigen Marienkirche daraufhin Indulgenzen ertheilt²⁾. Als nun Bosnien 1463 von den Türken geplündert wurde, führten die Observanz-Minoriten jene Gebeine davon nach Venedig und übergaben sie der Republik unter der Bedingung, daß ihr Orden dafür gewisse Begünstigungen im venetianischen Territorium genießen solle. Nun erschien aber der Abt des Benedictinerklosters S. Giustina zu Padua vor der venetianischen Signoria und behauptete, nicht dieser neue Lukas, vielmehr der patavinische sei der echte. Der Streit wurde an Pius gebracht und dieser betraute Bessarion mit der Untersuchung³⁾. Ein urkundlicher Ausweis konnte für den Lukas von S. Giustina nicht geführt werden, aber auch für den bosnischen Lukas war es kein Beweis, wenn die Minoriten eine Fügung Gottes darin sahen, daß der h. Lukas gerade

¹⁾ Pius Comment. p. 191—203. Infessura Diario p. 1139. Eine Andreis s. Historia de receptione capitis S. Andreae, vom Bischof Alessio von Chiusi verfaßt, enthält der Cod. Vatic. lat. 5667. S. Nachrichten von der hist. Commission zu München Jahrg. II. Stück II. S. 109. Aus einem ähnlichen Diario im Cod. Vatic. 5255 macht Bandini de vita et rebus gestis Bessarionis p. 52 einige Mittheilungen. Die „Nachrichten aus Rom“ vom 19. April 1462 per N. magistrum bei Palachy Urk. Beiträge n. 278 gehen, ziemlich bezeichnend, vom Ablass aus.

²⁾ Bulle vom 7. Nov. 1461 bei Kaprinai Hungar. dipl. P. II. p. 511.

³⁾ Breve an denselben vom 30. August 1463 bei Wadding p. 565.

nach Venedig komme, wo er den h. Marcus finde. Dennoch entschied Bessarion nach einigen Verhören für den bosnischen Lukas, natürlich nur den Observanten zu Liebe. Diese behaupten, es sei trotz allen Beschwerden vor Pius II und Paulus II dabei geblieben, die Venetianer aber erzählen, der Abt von S. Giustina habe an den apostolischen Stuhl appellirt und hier hätten endlich doch die Benedictiner gesiegt ¹⁾).

Kein Biograph eines Papstes, kein Gedenkstein über seinem Grabe wird zu erwähnen vergessen, wie er das Register der Heiligen bereichert, wen er kanonisirt. Indem auch wir diese Pflicht erfüllen, müssen wir doch zur Ehre des Papstes nicht minder hervorheben, wen er nicht kanonisirt, wer in dem heiligen Examen durchgefallen. Die alte einfache Form der Heiligsprechung, nach welcher die gläubige Menge sie unmittelbar durch Andacht und Verehrung aussprach und allenfalls der Bischof seine Approbation hinzufügte, war längst dahin; Alexander III hatte das Recht der Kanonisation ausschließlich dem apostolischen Stuhle vindicirt. Dieser aber hand sich noch nicht an das feste gerichtliche Verfahren, welches erst durch das Ceremonialbuch Leo's X eingeführt worden. Er ließ den Fall gewöhnlich durch eine Commission von Cardinälen und Bischöfen untersuchen, sprach aber die Entscheidung aus eigener Machtfülle. So blieb dem persönlichen Urtheil und der Vorliebe des Papstes ein weiter Spielraum.

Die spanischen Fürsten hatten schon bei Martin V, bei Eugen IV und Nicolaus V die Kanonisation des Dominicaners Vicente Ferrer aus Valencia betrieben, der predigend Spanien, Frankreich und Italien durchzogen, viele Juden zum Kreuze bekehrt und viele Wunder gethan. Es scheint, daß jene italienischen Päpste zu der Sache des spanischen Mönches kein rechtes Vertrauen hatten, erst Nicolaus ordnete die Prüfung der Wunder an. Dabei war der Cardinal-Bischof von Valencia, der nachmalige Papst Calixtus, untersuchender Commissarius. Als Papst beschloß er dann die Heiligsprechung seines Landsmannes, der ihm die Erhebung auf den apostolischen Stuhl vorausgesagt haben soll. Doch bleibt es immer auffallend, daß Calixtus diesen Beschluß, der schon am 3. Juni 1455 gefaßt worden, bis zu seinem Tode noch nicht veröffentlicht hatte. Das

¹⁾ Wadding p. 564—573. Sanudo Vite de' Duchi di Venezia ap. Muratori Scriptt. T. XXII. p. 1177.

geschah erst durch Pius, vermuthlich wieder auf Fürbitte der spanischen Fürsten, am 1. October 1458 ¹⁾).

Die Vorschläge zur Heiligsprechung gingen in der Regel von den Orden aus, denen es an Candidaten nicht leicht fehlte und die den Moment der apostolischen Gunst für dieselben zu nutzen suchten. Pius wurden zunächst drei Jungfrauen empfohlen, Rosa von Viterbo, Francesca von Rom und Caterina von Siena. Er entschied sich natürlich für die Sanesin, wie sein Vorgänger für den Valencianer; schwerlich bedurfte es dazu einer Fürbitte seiner Landsleute oder gar des Kaisers, die er in verschiedenen Aeußerungen vorschickt. Caterina hatte dem Dominicanerorden angehört und war 1380 zu Rom gestorben, wo S. Maria sopra Minerva ihren Leichnam barg. Man legte ihr Verdienste bei der Hebung des Schisma bei, aber die Commission von drei Cardinälen, die Pius ernannte, brachte auch viele Wunder zu Tage und alle jene Tugenden, die eine Heilige nothwendig besitzen muß. Als ein Rath von Bischöfen seine Bestimmung ausgesprochen, hielt Pius selbst in S. Peter die Kanonisationsfeier und verherrlichte seine Landsmännin durch eine Rede, wie er selbst auch die Bulle dictirt hat, welche von diesem Acte Zeugniß giebt ²⁾).

Sonderbar war die Zumuthung, die von den catalonischen Granden an Pius gestellt wurde, er möge den Infanten Carlos kanonisiren, der an ihrer Spitze gegen den König gekämpft. Als er im Aufstande unterlag, war er nach Sicilien geflohen und hier, wie die Empörer behaupteten, von seinem Vater vergiftet worden. Um das Volk aufzuwiegeln, wünschten sie den Kampf im Namen des Märtyrers fortzusetzen. Am Grabe des Infanten sollten Blinde und Taube, Gelähmte und Aussägige geheilt, ja einem die abge-

¹⁾ Die Bulle im Bullar. Roman. ed. Cherubini als Pii II const. I. und bei Bzovius 1458 § 38. Bei Raynaldus 1455 n. 40 fehlt die Einleitung. Näheres über den Heiligen bei Curita Anales de la corona de Aragon T. IV. Caragoça 1668. fol. 36.

²⁾ Pius Comment. p. 129. 135. Die Rede in Pii Oratt. ed. Mansi T. II. p. 137. Die Bulle führt im Bullar. Roman. ed. Cherubini ein falsches Datum (29. April 1461), welches daraus in allerlei Bücher übergegangen ist. Sie wurde vielmehr am 29. Juni 1461 erlassen; so findet man sie nach dem vatican. Orig. bei Raynaldus 1461 n. 123—128 und als Pius epist. 2. edit. Mediol. Den Tag bezeichnet auch Infessura l. c. p. 1139 in derselben Weise.

geschnittene Zunge wiedergewachsen sein. Schon strömte das Volk von fern her zu diesen Wundern. Pius aber lachte ihrer, er spricht als ein aufgeklärter Mann: „Bei einer solchen Menge heilt Einige vielleicht ihr Glaube, oder die Krankheit hört auf natürlichem Wege auf, aber Alles wird dann zum Wunder, Alles wird übertrieben und Gehörtes statt des Gesehenen erzählt.“ In der That brachte der gründliche Widerstand des Papstes die Wunderkraft zur Ruhe ¹⁾.

Dann gab es Wunder am Grabe des einstigen Erzbischofs Pierre Verland zu Bourdeaux, auch hier unter großem Zulauf des Volkes. Als König Ludwig von Frankreich um seine Kanonisation bat, übertrug Pius zwei Bischöfen die Untersuchung, von der wir indeß nichts Weiteres hören ²⁾.

Aber in welche Verlegenheit gerieth der Papst, als die Minoriten von der Observanz ihn um die Kanonisation ihres Capistrano angingen! Ein Heiliger, der dem noch lebenden Geschlechte nahe gestanden, den Tausende gekannt, der seine Verehrer zunächst nur unter seinen Ordensbrüdern und unter dem gemeinen Volke, dafür aber in den Mönchen anderer Orden ebensoviel Feinde und in den gebildeten Ständen unzählige Spötter gehabt, ein moderner Heiliger aus einem skeptischen Zeitalter war immer im hohen Grade bedenklich. Auf der anderen Seite betrieben die Observanten ihre Sache mit einem so hitzigen Eifer, daß jeder offene Widerstand ihre grimmigste Wuth erregen mußte.

Seit Capistrano die Heiligsprechung Bernardino's in Rom ausgewirkt, bereiteten seine Ordensbrüder ihn selbst zu der nämlichen Rolle vor. Seine Wunder wurden systematisch veranstaltet, dann ausposaunt und endlich nebst allerlei Beglaubigungen und Zeugnissen gesammelt. Als er in Ujlat zum Tode erkrankte, wurde vom Wojwoden und der Bürgerschaft bereits darüber gewacht, daß sein Leichnam nicht etwa davongebracht würde; man war entschlossen, sich dem mit entblößtem Schwerte zu widersetzen. Der Wundermann athmete noch, als seine Gebeine schon ein Gegenstand der Speculation waren. Kaum erfuhr man in Italien seinen Tod, so wurde der kluge Bruder Giacomo della Marca zu seinem Nachfolger ernannt, und er eilte, unbekümmert um alle anderen Geschäfte, zum Grabe des Meisters, an welchem täglich große Wunder geschahen.

¹⁾ Pius Comment. p. 170—173.

²⁾ Raynaldus 1463 n. 105.

Sie sollten alsbald beglaubigt und vor den Papst gebracht werden. Im Wundermachen und im Zusammenbringen der Certificate befaßen diese Mönche eine unglaubliche Fertigkeit. Aber hier stand ihnen ein ganzer Mann entgegen: der Legat, Cardinal Carvajal, widerlegte sich entschieden der Operation. Er hatte Capistrano und seine Kreuzfahrer niemals gemocht und sich nur, weil der Papst es befohlen, mit ihnen in Verbindung gesetzt ¹⁾. Ueber den Antheil des Mönches am Tode von Belgrad äußerte er sich mit einer Nichtachtung, welche die Minoriten dem Tode zuschrieben, weil Capistrano in seinem Berichte an den Papst seiner nicht gedacht. Nur die Genossen Capistrano's, sagte der Cardinal, hätten ihm ein Triumphlied gesungen, dieser habe vielmehr, begierig nach eittem Ruhm, durch seinen unüberlegten Ausfall die christliche Sache aufs Spiel gesetzt, dann aber, als das Glück sein Unternehmen zum Guten gewendet, sich allein das Verdienst zugeschrieben. Auch sei er ein zorniger Mann gewesen, der die Menschen durch rauhe Worte gekränkt und keinen Widerspruch geduldet habe ²⁾. Als nun die Leiche Capistrano's einige Tage lang unbeerdigt dastand und den bekannten süßen Geruch von sich gab, als das Volk in Masse hinzuströmte und die Wunder begannen, meldete der Pfarrer von Ujlas, der einst selber Minorit gewesen, brieflich dem Legaten, es werde dem Leichnam übertriebene Ehre erzeigt, die Brüder machten Geschäft (nundinari) mit seiner angeblichen Heiligkeit. Darauf hin befahl Carvajal das Begräbniß, der Wojwode aber ließ die Leiche wieder ausgegraben und in einer besonderen Capelle Tag und Nacht mit Fackeln bewachen ³⁾. Bruder Giacomo führte der ungarischen Reichsversammlung zu Buda ein vierzehnjähriges Mädchen vor, welches, von der Geburt blind, durch Capistrano's Berührung das Augenlicht wiederempfangen, überdies auch vom Hinken geheilt worden. Das kräftige Wunder ward auch dem Papste gemeldet; Calixtus soll geantwortet haben, er werde die anderen Wunder durch einen Bischof untersuchen lassen und Capistrano gern in das Verzeichniß der Heiligen aufnehmen. Zwei Jahre lang sammelten nun die Minoriten in Ungarn, Deutschland und Böhmen „unzählige“ Wunder, Calixtus

¹⁾ Vergl. sein kühles Schreiben an Capistrano vom 7. December 1455 bei Wadding T. VI. p. 158.

²⁾ Leider giebt Wadding p. 297 diese Aeußerungen nur im referirenden Ton und ohne nähere Angabe der Gelegenheit.

³⁾ Wadding p. 294.

aber starb vor dem Bericht und sie mußten bei Pius von vorn anfangen ¹⁾.

Schon in die erwähnte Agitation hatten die Minoriten auch den Cardinal Piccolomini zu ziehen gesucht. Da er den Verstorbenen persönlich wohl gekannt, sollte sein Fürwort bei Papst Sixtus nicht fehlen. Sie erzählten ihm das Martyrium mit überschwänglicher Beredsamkeit und hoben immer hervor, wie Capistrano längst nach der Märtyrerpalme geschmachtet habe. Jetzt hieß es auch, er sei bei dem Ausfall vor Belgrad seinen Haufen vorangeeilt, umschwirrt von Pfeilen und Wurfgeschossen, was nach allen anderen Berichten, auch nach dem Capistrano's selbst, eine offenbare Lüge ist ²⁾. Wir hören nicht, daß Piccolomini sich der Sache angenommen; in seinen Geschichtswerken hütet er sich wohl, nach dieser Quelle zu erzählen.

Obwohl Pius im Allgemeinen für einen Gönner der Obsevanten galt, hielten sie, um ihren Wunsch durchzusetzen, doch eine Agitation vom großartigsten Umfange für nöthig. Da der bejahrte Bruder Giacomo della Marca das ungarische Klima nicht vertrug, löste ihn Bruder Giovanni da Tagliacozzo ab, nicht minder geschickt in der Praxis und überdies ein Jünger der humanistischen Beredsamkeit. Einige Jahre lang betrieb er in Ungarn, Böhmen, Polen und Deutschland das Wundersammeln und die Zeugenverhöre, bis ein paar stattliche Bände zusammengeschrieben waren ³⁾. Aus allen Ländern, die Capistrano jemals durchzogen, von Fürsten und Prälaten, von Städten und Universitäten, von Corporationen und Einzelnen sollte der Papst bestürmt werden, die Kanonisation eines Mannes zu vollziehen, der überall schon als Heiliger gelte. Gabrielle von Verona und einige andere Brüder reisten emsig umher, um die an den Papst gerichteten Schreiben auszuwirken, hier mahnend und bittend, dort unverschämt drängend, mit kaiserlichen Empfehlungsbriefen, mehr aber noch durch die hundertfachen Verzweigungen ihres Ordens wirkend ⁴⁾. Fürsten ersten Ranges wagten das

¹⁾ *ibid.* p. 365.

²⁾ Der Brief der Sodales Capistrano's an Cardinal Piccolomini vom J. 1457, leider unvollständig, aus einem münchener Codex bei Raderus *Bavaria sancta* (T. I.) Monaci 1615. fol. 159. 160. Wadding p. 285 giebt in seinem Abdruck die Jahrzahl 1456 an.

³⁾ Wadding p. 296 bezeichnet diese Sammlungen.

⁴⁾ Wadding p. 441—494. Hier werden auch p. 518—548 nicht weniger

zubringliche Verlangen der Brüder nicht abzuweisen. Wir besitzen ein allgemeines Ausschreiben des Königs Matthias von Ungarn, worin er mit nur beiläufiger Erwähnung seines Vaters den belgrader Sieg allein dem seligen Capistrano zuschreibt, dessen Wunder preiset und nicht zweifelt, daß seine Seele bereits „in das Collegium der Heiligen aufgenommen sei“¹⁾. Wir besitzen aber auch ein Privatschreiben desselben Königs an den Papst, worin er von der abergläubischen und kezerischen Verehrung des todtten Mönches als von einem lästigen Schwindel des Volkes spricht²⁾.

Auch in den Beschreibungen vom Leben und Tode Capistrano's, welche seine Minoritenbrüder verfaßten, ist die Tendenz der Kanonisation unverkennbar. Ja es scheint, daß die Mehrzahl derselben, wenn auch die äußere Form eines Briefes gewählt ist, unmittelbar auf Pius und die künftigen Acta Sanctorum berechnet wurde. Die Verfasser, Giovanni da Tagliacozzo, Niccolo de Fara, Girolamo da Udine hatten dem classisch gebildeten Zeitalter den rhetorischen Schwung und die Zierde des Stils abgelernt und verwendeten sie nun für das Martyrologium³⁾. Der belgrader Sieg, der leider nicht zum unmittelbaren Märtyrertode des Helden geführt, wurde nun von den Augenzeugen und Genossen Capistrano's schon ganz in dem Sinne behandelt, daß Hunyadi als kleine Nebenfigur erscheint, der Legat als völlig unbedeutend, der Mönch aber als todesverachtender Kämpfer Christi und seine Kreuzer als halbe Heilige⁴⁾.

als 51 solche Schreiben aufgeführt, die zwischen den 12. Juni 1462 und den 10. Januar 1463 fallen; Wadding bemerkt dabei, daß er manche andere der Kürze wegen übergehe. Er fand die ganze Sammlung, die durch gewisse Zufälle nicht an Pius gelangte, zu Assisi.

¹⁾ Ausschreiben vom 22. März 1460 bei Wadding p. 471 und bei Kaprinai Hungar. dipl. P. II. p. 402.

²⁾ Es heißt in diesem Briefe, den Kaprinai aus den Epistolae Matthiae Corvini P. I. epist. 39 giebt: Viget in presentiarum hoc in regno quidam, animabus fidelium satis onerosus, dum nonnulli, prematura superstitione ducti, Fr. Johannem Capistranum colunt ut sanctum.

³⁾ Des letzteren Werk besitzen wir nicht, aber ihn und sich selber kennzeichnend, sagt der Bruder von Tagliacozzo: Hieronymus Utinensis, vir siquidem in dicendi genere praeclarus — — Patrem beatum — — scribendi stilo politissimo decoravit.

⁴⁾ Der ausführliche Bericht des Giovanni da Tagliacozzo ist vielleicht, der kürzere des Niccolo de Fara gewiß erst unter Pius geschrieben. Ersterer bei Wadding p. 227—247, letzterer *ibid.* p. 249.

Die letzten Tage und den Tod Capistrano's schilderte der Bruder von Tagliacozzo dem greisen Giacomo della Marca nicht etwa von Ujlat aus und sofort nach dem Hingange seines Helden, sondern von Florenz aus, im Februar 1461, und mit dem frommen Wunsche schließend, Gott möge den alten Bruder noch die Kanonisation erleben lassen ¹⁾. Da heißt es denn im hergebrachten Heiligenstil, die Speise Capistrano's sei nur das härteste Brod gewesen, niemals Fleisch oder warme Küche, sein Tisch der bloße Boden. Auf dem bloßen Boden lag er auch fiebernd in seiner letzten Krankheit, unter dem Kopfe ein Stein oder Holz, auf einer Decke, die über Steine gebreitet war, nur mit einem Mantel bedeckt, umgeben von Mäusen, Eidechsen, Schlangen und Fliegen, außerdem von dreißig seiner Brüder. Noch sterbend bedachte er seine observanten Pflanzschulen mit einem besonderen Segen und unter seinen Weissagungen war auch die, seine Observantenfamilie werde wieder zur Bulle Eugen's zurückkehren ²⁾. Nach seinem Tode geschahen alsbald Wunder: alle Arten von Krankheiten wurden geheilt, fünf Sterbende gerettet, zwei Todte wiedererweckt. Die Wahrheit seines Berichtes beschwört unser Verfasser vor Gott und den Engeln, bei der Jungfrau Maria, dem h. Franciscus und der h. Maria von Magdala, seiner besonderen Schutzheiligen.

Aller dieser Agitationen gedenkt Pius nirgend auch nur mit einem Worte. Ueberhaupt erwähnt er in den historischen Schriften, die er als Papst verfaßt, Capistrano nur einmal und da nennt er ihn mit bemerkenswerther Vorsicht *opinione sanetitatis insignis* ³⁾. Dennoch fehlt es, um seine persönliche Meinung kennen zu lernen, nicht an Zeugnissen, nur müssen wir sie aus seinen früheren Schriften zusammensuchen. Wir erinnern uns, daß er den Wundermann nach Oesterreich gerufen. Darum nimmt er ihn in Schutz, als es dort Leute gab, die ihn für ruhmüchtig, prahlerisch und um den Beifall der Menge buhlend hielten. Er erklärt ihn für rein und sündlos

¹⁾ Der Brief vom 10. Februar 1461 *ibid.* p. 268—285. Bezeichnend hebt er nach der geschwägigen Einleitung an: *Beatus igitur iste sanctus ac fortissimus Dei Athleta, mirificis et quidem innumeris operum meritis locupletatus etc.*

²⁾ Das war durch Pius' obenerwähnte Bulle vom 11. October 1458 geschehen. Auch hier sieht man, wie der Brief auf den Papst berechnet war.

³⁾ *Comment.* p. 33.

und führt als Beweis die immer gleiche und heitere Stimmung des Mannes an ¹⁾). Doch schon in einem späteren Abschnitte desselben Werkes, in welchem man jenes Urtheil findet, wo er von dem belgrader Siege spricht, den Capistrano sich allein zugeschrieben, meint er, es sei doch niemand so heilig, daß ihn die Süßigkeit des Ruhmes nicht bethörte, den habe auch Capistrano nicht verachten können; die Reinheit des Wandels wird hier zugestanden, über die Wunder aber kein Wort verloren und der Tod einfach der Altersschwäche zugeschrieben ²⁾). Gerade die Wunder Capistrano's hatten unsern Piccolomini schon früh in Verlegenheit gesetzt. Zu Siena besuchten ihn einst zwei Observanten, die nach einigen allgemeinen Reden auch von Capistrano und seinen Wunderthaten sprachen, zumal von Todtenerweckungen, wie er wohl merkte, in der Absicht, ein Zeugniß von ihm zu erlangen. Als er trocken entgegnete, er habe nichts davon erfahren, „rümpften sie die Nasen und gingen mit gesenkten Köpfen und heuchlerisch niedergeschlagenen Augen davon.“ Enea wußte, daß sie ihn nun verleumdeten. Er will Capistrano selbst in keiner Weise beleibigt haben: „ich habe viel von den Wundern jenes Vaters gehört, aber ich habe nichts gesehen, was er Uebernatürliches gethan hätte; doch will ich auch nicht leugnen, was die Andern erzählen“ ³⁾). In diesem Sinne entschuldigt er sich auch gegen Capistrano selbst, ohne der Wunder Erwähnung zu thun ⁴⁾). Daß er sie für erlogen hielt, sieht man aus einem einzelnen Falle: er hörte von Capistrano jenes bekannte Wunder erzählen, welches seit S. Franciscus alle Heiligen seines Ordens gethan, daß er nämlich den Po unweit Mantua mit trockenen Füßen überschritten, indem er sein Gewand über das Wasser breitete; er habe später, sagt Enea, keinen Beweis dafür finden können ⁵⁾). In der Rede, die er 1455 vor Papst Calixtus über Böhmen hielt, nannte er Capistrano einen von Gott erfüllten Mann, bezeichnete aber die Zahl der böhmischen Keger, die er befehrt, als nicht nennenswerth und sagte von den Aufsehen er-

¹⁾ Hist. Friderici ed. Kollar p. 176.

²⁾ ibid. p. 463.

³⁾ Sein Brief an Leonardo de' Bevoglienti vom 25. Sept. 1453.

⁴⁾ Sein Brief an Capistrano vom 26. Juli 1454 bei Wadding p. 104.

⁵⁾ Nonnullos affirmasse didiceram, etsi postea nullum ejus rei fundamentum invenirem. Aus dem Dialogus (de clade Constant.), der Bb. II. S. 292 besprochen wurde.

regenden Wundern, er müsse die Vertretung der Wahrheit Anderen überlassen ¹⁾).

So dürfen wir nicht erst den Cardinal von S. Angelo des gehässigen Neides beschuldigen, wenn durch Pius die Kanonisation eines Mannes nicht erfolgte, über dessen Wunder noch unter Sixtus IV und Leo X starke Bände zusammengeschrieben wurden ²⁾, der nach der Berechnung eines gläubigen Autors über 30 Tode wiederbelebt, 370 Taube, 36 Stumme, 23 Blinde, 920 Sichtische und Lahme und zahllose andere Krankheiten geheilt ³⁾. Es bedurfte erst der Jahrhunderte, um den Zweifel zum Schweigen zu bringen. Die Minoriten aber verfolgten ihr Ziel und im Jahre 1690 haben sie doch Capistrano's Heiligsprechung von Papst Alexander VIII ausgewirkt.

Auch Pius als Papst verleugnete nicht die Aufklärung des humanistischen Zeitalters. Er war nicht abergläubisch, sagt Platina ⁴⁾, er verachtete die Auslegung von Träumen und Blitzen, die Dmina; Astrologen, Geomanten und dergleichen Leute fanden ihn unzugänglich. Aber den Muth der offenen Opposition hatte er so wenig wie die Kirche überhaupt.

Zehntes Capitel.

Pius als Mäcen der Humanisten.

„Du bist allen edlen und gebildeten Männern wie eine Sonne aufgeleuchtet, die den schwarzen Nebel der Finsterniß zerstreut! Es war geschehen um die Studien der herrlichsten Künste und um die löblichen Tugenden, hätte dich nicht der Himmel gegeben zu ihrer

¹⁾ Pii Oratt. ed. Mansi T. I. p. 363. 364. Ego veri periculum in alios transferam, qui novarum rerum curiosiores habentur. Heutzutage, sagt er vorher, ist Gottes Hand nicht so sehr mit uns, daß wir durch uns Wunderbares vollbringen könnten. S. Vb. II. S. 25.

²⁾ Wadding p. 296.

³⁾ Raderus Bavaria sancta T. II. p. 181.

⁴⁾ Vita Pii II. p. 641.